

**Exposé für ein
ZENTRUM FÜR INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION (ZIK)
an der Universität Leipzig**

Vorspann

- I Grundgedanken und Ziele
- II Struktur
- III Aufgabe
- IV Warum Leipzig?
- V Finanzierung
- VI Die ersten Schritte

Adresse für Reaktionen

Vorspann

Ich schlage hiermit vor, an der Universität Leipzig ein ZENTRUM FÜR INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION einzurichten.

Dies sind Vorüberlegungen. Bis zur Antragsreife ist noch ein langer Weg. Dazu brauche ich Hilfe. Ich bitte alle Interessierten (insbesondere natürlich alle Kollegen/Innen aus den einschlägigen Fächern) um Kritik bzw. um Verbesserungsvorschläge.

Bereits der Aufbau des Zentrums muss (siehe unten I.7) eine interkulturelle Aufgabe sein. Daher richtet sich die gleiche Bitte auch an interessierte Institutionen aus anderen Ländern. [Erste vielversprechende Kontakte bestehen zu Institutionen aus Saudi-Arabien und der Al Azhar Universität in Kairo.]

Dieses Exposé erklärt zwar, von welcher Art die Tätigkeiten und Projekte des Zentrums sind, konkretisiert aber noch nicht deren Inhalte. Mit Absicht: Diese Festlegung ist – für die Anlaufphase – Aufgabe der Gründungskommission; was voraussetzt, dass diesem Gremium konkrete Vorschläge aus den interessierten Fächern frühzeitig vorgelegt werden. Solche Vorschläge einzuholen, ist einer der nächsten Schritte zur Realisierung des Zentrums.

I Grundgedanken und Ziele

I.1 Kommunikation zwischen Menschen ist, anders als die zwischen Computern, mehr als Informationsübertragung. Ihr Gelingen setzt auch mehr als das bloße Sprechenkönnen einer für beide Seiten verständlichen Sprache voraus. Gelingende Kommunikation braucht gemeinsames Wissen: Gemeinsames Wissen darüber, wie jede Seite die Welt sieht. Gemeinsames Wissen darüber, was jeder Seite wichtig und wertvoll ist. Und gemeinsames Wissen darüber, wie jede der beiden Seiten die jeweils andere sieht.

Das kommunikationsrelevante gemeinsame Wissen darf auf keiner dieser drei Ebenen mit Konsens verwechselt werden. Kommunikation ist mit Dissens verträglich. Selbst wenn beide Welt-Sichten, beide Werte-Systeme, beide Bilder vom anderen jeweils verschieden sind – Kommunikation kann trotzdem gelingen. Notwendig ist aber, dass beide Seiten die Perspektive des anderen auch wirklich kennen.

Wo Kommunikation nicht mehr gelingt, gibt es über kurz oder lang auch kein gutes gemeinsames Leben. Das gilt für interpersonelle Kommunikation generell. Ebenso für die interkulturelle.

Ohne gelingende interkulturelle Kommunikation gibt es kein gutes Zusammenleben zwischen den verschiedenen Kulturen.

Dies ist der Kerngedanke des Zentrums.

I.2 Von einer perfekten Welt, speziell von einer ganz ohne Kommunikationsprobleme, mögen wir träumen. Solche Träume sind wichtig. Trotzdem: Wir wissen, dass unsere wirkliche Welt dieser perfekten Welt (in der jeder jeden immer versteht – auch über alle kulturellen Unterschiede hinweg) nie und nimmer gleichen wird. Kommunikations-Probleme wird es, selbst beim besten Willen aller, immer wieder geben. Persönliche wie kulturelle Differenzen werden immer wieder Missverständnisse und Fehltritte erzeugen. Fangen wir nicht mit der Realisierung des Optimalen, vielmehr mit der Verhinderung des Schlimmsten an.

Je enger es auf der Erde wird, und je unvermeidlicher die verschiedenen Welt-Sichten und Wertungen aufeinander stoßen, umso schlimmer sind die Folgen, wenn Konflikte nicht mehr kommunikativ aufgefangen werden können. Also:

Tun wir unser Bestmögliches, um den kommunikativen worst case – den Zusammenbruch der Kommunikation – zu verhindern! Speziell im Interkulturellen Bereich!

Das ist die Forderung, an der sich das Zentrum primär orientiert.

I.3 Nicht alles Wissen ist gleichermaßen relevant, damit Kommunikation gelingt. Um zu verhindern, dass die Kommunikation zusammenbricht, muss man nicht alles, was man über die verschiedenen involvierten Welt-Sichten, Werte-Systeme und Alter-Ego-Perspektiven wissen könnte, tatsächlich wissen. Ein Wissen, das der Verhinderung des kommunikativen *worst case* dient, darf und sollte sich zunächst auf das konzentrieren, was an den fraglichen Welt-Sichten, Werte-Systemen und Alter-Ego-Perspektiven deren Trägern selber jeweils am

allerwichtigsten ist – kurz, auf deren sogenannten *Identitäts-Kern*. Auf den personalen in dem allgemeinen Fall interpersonaler Kommunikation, auf den kulturellen Identitäts-Kern im Fall der interkulturellen Kommunikation.

Kulturelle Identitäts-Aspekte, das sind die Aspekte, deren Kenntnis für eine Verhinderung bzw. Überwindung interkultureller Kommunikations-Brüche am wichtigsten ist.

Diese Aspekte stehen daher auf der Agenda des Zentrums ganz oben.

I.4 Das Ich, ebenso wie das Wir, definiert sich stets auch über die Differenz zu dem/den Anderen. Identitäts-*Zuschreibungen* stehen daher im Brennpunkt interpersonaler wie interkultureller Konflikte. Identitäts-Zuschreibungen gehören zu den wirksamsten und gefährlichsten Waffen im Arsenal der psychologischen Kriegsführung. Propaganda kommt ohne dieses zentrale Manipulationsmittel nicht aus. Das Ziel vieler zwischenmenschlicher und interkultureller Kämpfe ist Identitäts-Dominanz: Über sie verfügt, wer über die Definitionshoheit bezüglich der Festlegung der Identitäten auch der anderen Parteien verfügt. Dass Abwehrkämpfe gegen eine solche (echte oder vermeintliche) Identitäts-Dominanz besonders heftig sind, versteht sich von selbst. Der mancherorts bereits vorgedachte Extremfall wäre: Der sogenannte Krieg der Kulturen.

Faire Identitäts-Zuschreibungen schließen Manipulation und Streben nach Dominanz aus.

Kulturelle Identitäts-Fragen fair zu behandeln – das ist am Zentrum Pflicht.

I.5 Fairness bei Identitäts-Fragen ist außerordentlich schwierig. Selbsttäuschungen sind in diesem Kontext fast der Normalfall. Und dies nicht nur bezüglich der eigenen Identität; nicht weniger bezüglich der Identität, die wir anderen zuschreiben. Im Fall der Zuschreibung von kulturellen Eigen- wie Fremd-Identitäten dürften diese Selbsttäuschungen am gravierendsten sein.

Gegen Selbsttäuschungen gibt es keine Allheilmittel. Aber es gibt (sowohl was die Urteile über uns selbst als auch was die über andere betrifft) ein Rezept, das, immer wieder angewandt, ziemlich verlässlich ist:

Audiatur et altera pars.

Man kann viel über sich selbst erfahren, wenn man darauf hört, was andere über einen denken. In einigen Hinsichten wissen andere manchmal wirklich besser als wir selbst, wer wir sind. Aber das sollte uns nicht zu der Einstellung führen, wir selber wüssten, wer die anderen sind, generell besser als diese.

Die methodologische Konsequenz ist: Das ZIK ist kein Ort, an dem nur über Interkulturelle Kommunikation nachgedacht wird. *Das Zentrum ist selbst ein Ort der Interkulturellen Kommunikation. Hier sollen sich Selbst- und Fremdbilder wirklich verändern.*

I.6 Fragen, die den Kern der Identität betreffen gehen an die Wurzeln des Selbst-Verständnisses (des eigenen Selbst ebenso wie des Selbst des/der anderen). Entsprechend radikal müssen, wenn es um die Vermeidung von Kommunikations-Abbrüchen geht, die

Vorkehrungen gegen Selbsttäuschungen sein. Das „Audiatur et altera pars“ genügt nicht. Das besagte ja vielleicht nur: Die andere Seite möge sich äußern, wo es uns nötig und passend erscheint – Richter bzw. die, die die Spielregeln festsetzen, sind wir.

Anerkennung des Anders geht tiefer. Sie impliziert ein Mitspracherecht schon bei den ersten Schritten.

Und zwar schon bei der Festlegung der Spielregeln. Schon bei der Auswahl der Fragen, um die es überhaupt gehen soll. Das Zentrum ist daher nicht nur ein Ort der Interkulturellen Kommunikation. *Das Zentrum ist selbst eine interkulturelle Institution.*

Das Zentrum wird von Vertretungen aus den Kulturen, um deren wechselseitige Kommunikationsprobleme es gehen soll, gemeinsam getragen.

I.7 Aus den beiden letzten Punkten folgt für die weitere Konzeption, Initiierung und inhaltliche wie strukturelle Ausgestaltung des Zentrums: Bereits der Aufbau des Zentrums ist eine interkulturelle Aufgabe.

Das Zentrum selbst soll bereits ein Ergebnis Interkultureller Kommunikation sein.

I.8 Identitätsprobleme stellen sich nicht in abstracto. Darum lassen sie sich adäquat auch nicht nur in abstracto behandeln. Sie sind stets mit konkreten Problemlagen (meist tiefgehenden Umbrüchen) verbunden.

- Wo drohen derzeit interkulturelle Kommunikations-Brüche? Wo gibt es solche bereits?
- Was sind die damit verknüpften Identitäts-Kern-Probleme (echte wie evtl. lediglich zugeschriebene)?
- Und was sind deren konkrete (historische, religiöse, soziale etc.) Randbedingungen?

Dies wäre also das allgemeine Format der für das Zentrum relevanten Fragen. Die wichtigste Frage freilich wäre:

- Wie weiter? Wie gehen wir mit den akuten interkulturellen Kommunikations-Brüchen am besten um?

Kurz: *Das Zentrum ist anwendungsorientiert.* Es ist nicht nur an der Weiterentwicklung und Anwendung von speziellen Kommunikations- und Identitätstheorien interessiert; es geht dem Zentrum auch um Beiträge zur Lösung aktueller interkultureller Konflikte.

I.9 Für die Klärung interkultureller Kommunikationsprobleme sollten die besten Mittel gerade gut genug sein. Eindimensionale (z.B. ausschließlich auf religiöse, ethnische, wirtschaftliche Faktoren abhebende) Ansätze werden der Komplexität dieser Konflikte nicht gerecht. Mehrdimensionale Ansätze involvieren aber die Beteiligung der verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen (einschließlich der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften). Deren Kooperation ist in der Regel nur im Kontext von Universitäten realisierbar. Ich kenne keinen anderen Ort, an dem, um nur eine erste (ungeordnete) Auswahl zu nennen, Philosophen, Linguisten und Philologen, Kultur- und Medienwissenschaftler,

Theaterwissenschaftler, Soziologen, Politologen, Historiker, Religions-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler (und jeweils –Wissenschaftlerinnen) über längere Zeiten hinweg gleichzeitig arbeiten.

Zudem – und wichtiger: Wer an interkulturellen Problemen arbeitet, gerät schnell unter Druck. Unter den Druck ‚der Anderen‘, aber auch – meist stärker und wirksamer – unter den der eigenen Gruppe. Auf beiden Seiten gibt es stets solche, die an Verständigung nicht nur nicht interessiert sind, vielmehr schon jeden Versuch dazu bekämpfen. Als Einzelne sind wir gegenüber diesem (doppelten) Druck oft zu schwach. Das ist dann die Stunde der Institutionen. Speziell die unserer Universitäten. Unsere Universitäten sind die Institution, in welcher der Freiraum, der gegenüber diesem Druck nötig ist, grundrechtlich gesichert ist.

Universitäten sind kein Ort für Denk- und Äußerungsverbote. Sie garantieren Forschungsfreiheit.

Das Zentrum sollte daher eine universitäre Institution sein. Genauer: Es sollte ein interdisziplinäres Institut sein, das an einer Universität angesiedelt ist – und zwar, seines die gesamten Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten übergreifenden Charakters wegen, als eine zentrale Einrichtung der Universität.

[Was „die jeweils besten Mittel“ des näheren heißt, das ist natürlich für jede der bei der Klärung von interkulturellen Kommunikationsproblemen involvierten Disziplinen getrennt zu bestimmen.]

I.10 Kommunikations-Brüche haben, wie schon eingangs (s. I.1) betont, tiefgreifende Folgen für unser Leben. Sie liefern nicht nur unserer theoretischen Neugierde Stoff. Sie gehen an die Substanz. Das gilt auch für jede noch so faire und sorgfältige Behandlung dieses Stoffes. Wie wir uns *sehen*, bestimmt mit, wer wir *sind*. Und nie wird, wie wir uns sehen, ganz davon zu trennen sein, wie wir gerne selber *gesehen werden möchten* – von den andern wie von uns selbst. Zu unserem Identitäts-Kern gehört eine Portion Wunschdenken – eine Spur von Selbstidealisierung. Darin liegt eine unserer wichtigsten Motivationsquellen.

Gefährlich wird es, wenn diese Selbstidealisierung die Realitäten verdrängt. Auch gegen diese Art von Selbsttäuschung hilft jedoch, richtig dosiert, das Mittel von vorhin:

Audiatur et altera pars – aber nunmehr im Sinne von „et altera pars *von uns selbst*“.

Für den Fall kultureller Selbstidealisierungen heißt das: Wenn von „unseren Idealen“ die Rede ist, sollte immer möglichst klar sein, wer mit „uns“ jeweils gemeint ist. Und wenn das klar ist, so sollte gelegentlich gemeinsam (mit den anderen „von uns“) überlegt werden, ob es auch wirklich weiterhin genau diese Ideale sind, über die wir uns selbst definieren wollen.

Methodologisch folgt daraus: Wer im kulturellen Identitätsdiskurs „wir“ sagt, sollte sich potentieller Korrektur von Seiten der damit Gemeinten nicht verschließen. Im ZIK wird sehr oft, von den verschiedensten Parteien, von „wir“ die Rede sein. In diesem Zentrum haben daher die damit jeweils Gemeinten prinzipiell das Recht auf Gehör und Gegenrede.

Die praktische Folge: *Inter-kulturelle Kommunikation ist am Zentrum mit intra-kultureller Kommunikation aufs engste verknüpft.* Für keine der involvierten Kulturen hat nur ein Teil

derselben am Zentrum auf Dauer das Sagen. (Es ist klar, dass die Realisierung dieser Forderung mit sehr großen praktischen Schwierigkeiten verbunden sein wird.)

I.11 Wissenschaftler sind mit Theorien verheiratet; aber für das Aufspüren von Kommunikations-Brüchen fehlt ihnen oft das Sensorium. Einfache Menschen mit Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, manchmal auch Schriftsteller und Künstler, haben dafür oft ein besseres Gespür. Das gleiche gilt, wenn Kommunikations-Brüchen ein treffender Ausdruck verliehen werden soll. Da sagt manchmal ein einziges Foto mehr als eine ganze Bibliothek. Gerade für Kommunikationsprobleme gilt:

Wissenschaftliche Kommunikations- und Identitäts-Theorien sind nützlich – aber nicht alles.

Das Zentrum wird daher Kontakte zu den ‚Kulturträgern‘ außerhalb des Elfenbeinturms nicht scheuen. Künstler, Schriftsteller, Intellektuelle, jeder, der zu den am Zentrum bearbeiteten aktuellen interkulturellen Kommunikations-Störungen wirklich ‚etwas zu sagen‘ hat, ist dort willkommen. *Das Zentrum ist ein Kommunikations-Zentrum – nicht nur für Wissenschaftler.*

I.12 Betrachten wir kurz, was den obigen Bemerkungen zufolge ein adäquater Umgang mit interkulturellen Identitäts- und Kommunikations-Problemen unbedingt verlangt. Über bestes fachspezifisches Know-How hinaus eben dies: Aufgeschlossenheit und Sensibilität, Empathie und Fairness, ein hohes Maß an Selbstbewusstsein – und manchmal auch Mut.

Jede dieser Eigenschaften ist ein Argument dafür, die entsprechenden *Forschungen* möglichst eng mit der *Lehre* zu verbinden. Denn diese Eigenschaften fallen nicht vom Himmel. Und wo sonst könnte man sie sich besser aneignen als beim gemeinsamen interkulturellen Kommunizieren über interkulturelle Probleme. [Ich spreche hier aus Erfahrung: Selten habe ich Studierende so engagiert und offen erlebt wie in den Seminaren zu diesem Thema. Und selten haben meine Seminar-Teilnehmer von anderen Teilnehmern dermaßen viel gelernt wie in den Sitzungen, in denen sich nach einem Referat über die Unmöglichkeit interkulturellen Fremdverstehens z.B. eine Studentin aus Korea zu Wort meldet und einfach sagt: „Also, ich sehe das so ...“]

Interkulturelle Kommunikations-Probleme sind absolut nichts für Fachidioten.

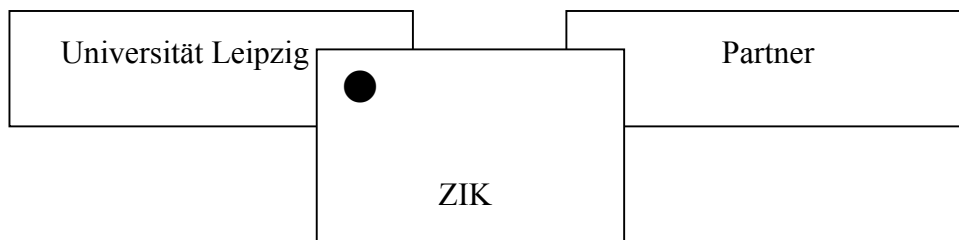
Das Zentrum fördert die interkulturelle Kommunikation in Forschung und Lehre. Damit liefert das Zentrum einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Universität ihrem Bildungsauftrag gerecht wird.

I.13 Zusammenfassung: *Das an der Universität Leipzig angesiedelte interdisziplinäre ZENTRUM FÜR INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION (ZIK) versteht sich als Prophylaxe gegen interkulturelle Kommunikations-Desaster. Das Zentrum setzt auch bei der Zuschreibung kultureller Identitäten auf die Prinzipien der Anerkennung und der Fairness. Es denkt nicht nur über interkulturelle Kommunikation nach; es ist selbst ein Ort der interkulturellen Kommunikation. In Fragen interkultureller Kommunikation ist das Zentrum die Schnittstelle zwischen universitärer Lehre und Forschung einerseits und Öffentlichkeit andererseits.*

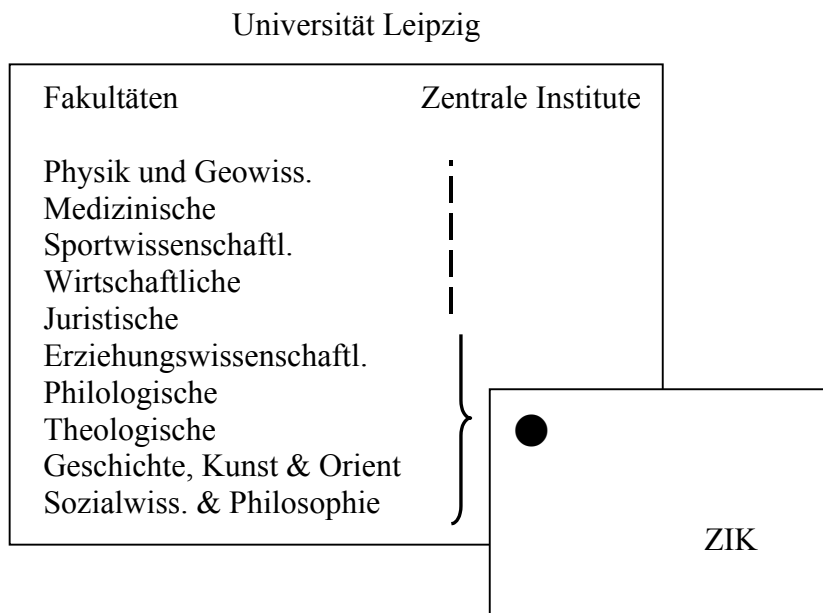
II Struktur

Die folgenden Strukturskizzen sind mit Absicht minimalistisch. Sie gehen zum Beispiel nur von einem einzigen für uns fremd-kulturellen Kooperationspartner – i.f. kurz: Partner – als Mitträger des Zentrums aus. (Zur Erinnerung: Mit diesem sind selbst diese Strukturminima noch abzustimmen.)

II.1 Das Zentrum ist zwar an der Universität Leipzig angesiedelt (● = Sitz des Zentrums), wird aber von unserem Partner (fiktives Beispiel: etwa der Al Azhar Universität in Kairo) mitgetragen.



II.2 Das Zentrum ist ein Zentralinstitut der Universität bzw. einem solchen angegliedert. Es ist auf die Kooperation mit allen einschlägigen Fakultäten angewiesen – von der Thematik her primär mit den Geistes- und Sozialwissenschaftlichen.



II.3 Interne Struktur:

ZIK-Mitglieder		
Vorstand	Beirat	Weitere Mitglieder
2 Direktoren 1 Uni L (Federführg) 1 Partner	Rektoratvertreter	Leiter der involvierten Forschungsprojekte
1 Geschäftsführer	Vertreter von Bund, Land und Stadt L	Mitarbeiter derselben
4 weitere V-Mitglieder 2 Uni L (1 Gastprof) 2 Partner (1 Gastprof)	weitere	Vertreter der kooperierenden Uni- Fächer
		weitere

II.4 Zusätzliche Stellen

II.4.1 Direkt am ZIK

(a) Organisation	Finanziert durch
1 Geschäftsführer (BAT IIa)	Uni L
1 Sekretär/in	Uni L
1 Hilfskraft	Uni L
(b) Wissenschaftliches Personal	
2 Gastprofessuren (mindestens)	1 Stiftungsprof oder Drittmittel 1 Partner
Kurzfristige Gäste	Drittmittel / Partner

II.4.2 An den Fakultäten

Projektmitarbeiter	Drittmittel
Postdoc-Stellen	Hälfte Drittmittel / Hälfte Partner
Doktoranden-Stellen	Doktoranden-Stipendien

III Aufgaben

III.1 Aufgaben in Forschung und Lehre

(a) klassische

- Koordination und Einbindung bereits bestehender ZIK-Themen-relevanter Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen. (Man betrachte, was an der Universität Leipzig allein in diesem SS 02 dazu alles läuft. [Evtl. Anhang])
- Initiierung und Unterstützung weiterer ZIK-Themen-relevanter Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen.
- Kontakte zu und evtl. Kooperation mit auswärtigen ZIK-Themen-relevanten Forschungsprojekten.
- Dito schwerpunktmäßig mit denen an der Partner-Institution.
- Zusätzliche Lehre und Forschung durch die Gast- bzw. Stiftungsprofessuren.
- Konferenzen / Workshops.

(b) Neue Formen

- Gemeinsame Lehrveranstaltungen mit den Partner-Kollegen. Die vom Partner gestellten Gastprofessoren werden in jedem Semester mindestens eine ihrer Lehrveranstaltungen mit einer Kollegin / einem Kollegen von unserer Seite zu einem zwischen ihnen beiden interkulturell besonders strittigen Thema gemeinsam durchführen. (Beispiel: Zur Würde der Frau in) Was allein dies für Lerneffekte für die Teilnehmer mitbringen wird !!!
- Dito entsprechend gemeinsame Lehrveranstaltung durch die anderen Lehrenden.
- Einrichtung eines wöchentlichen Interkulturellen Kommunikations-Kolloquiums, in dem turnusgemäß alle in und mit dem Zentrum kooperierenden Fächer und Forschungsprojekte aus ihrer Arbeit berichten – und diese zur Diskussion stellen. Dieses Kolloquium ist öffentlich.
- Öffentliche Universitätsringvorlesungen (jedes 2. oder 3. Semester) – auch mit internationalen Gästen. In Kooperation mit den anderen Bildungseinrichtungen der Stadt, sowie mit denen der Parteien, der Kirchen, der Verbände und NGOs.

III.2 Weitere Aufgaben an der Uni

- Kooperation mit ausländischen Studierenden an der Universität – in Verbindung mit dem Akademischen Auslands-Amt (AAA), dem Rat Ausländischer Studierender (RAS), etc.

- Insbesondere Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung der Internationalen Studentischen Wochen.
- Spezielle Workshops mit gemischten Gruppen von Studierenden aus interkulturellen Problemgruppen (z.B. Israelis & Palästinenser, Serben & Albaner, Inder & Pakistanis).
- Moderation bei interkulturellen Konflikten an der Universität.
- Initiierung und Unterstützung Zentrum-relevanter Kunst-Projekte. In Verbindung mit dem ohnehin bereits auf Identitätsfragen fokussierten Projekt KUNST-KOMMUNIKATION.

III.3 Aufgaben über die Uni hinaus

Viele der obigen Aktivitäten sind für die Öffentlichkeit offen; einige – wie. z.B. die Öffentliche Universitätsringvorlesung – ohnehin an diese gerichtet. Hinzu kommen:

- Präsentation der Arbeitsergebnisse in Form von nicht nur forschungsbezogenen, vielmehr auch gezielt praxisrelevanten Publikationen.
- Präsentation der Arbeitsweise und der Resultate in den Medien.
- Koordination aller einschlägigen Aktivitäten aus III.1 und III.2 mit den entsprechenden Aktivitäten der Partner-Institutionen.
- Insbesondere auch gemeinsame Konferenzen und Workshops an den Partner-Institutionen.
- Mediation im Kontext interkultureller Kommunikations-Brüche. Zum Beispiel: Arabisch/Israelische Begegnungen und Workshops am Zentrum. (In Kooperation mit dem Simon-Dubnow-Institut, den arabischen Studentengruppen, etc.)
- Kooperation insbesondere auch mit den wichtigsten universitären und nicht-universitären Friedens- und Konfliktforschungsinstitutionen.
- Entwicklung flexibler diskursiver öffentlicher Artikulationsformen als Reaktion auf die zu erwartenden nächsten Kriege. (Iraq, Pakistan/Indien?) Öffentliche transdisziplinäre ad hoc Universitäts-vorlesungen mit viel Zeit für Diskussionen. Podiumsdiskussionen. Hearings. Stellungnahmen mit Reflexionen statt Propaganda.
- Speziell in Kriegszeiten: Verstärkte Kommunikationsbemühungen mit ‚der anderen Seite‘. Zusätzliche Einladungen an Vertreter der ‚Gegenseite‘. Einrichtung von Informations-links. Aktivierung aller relevanten Kooperationen.

III.4 Neuer Studiengang INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

Längerfristig spricht alles dafür, die obigen Aktivitäten auch im Rahmen eines neuen Studienganges INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION zu bündeln. Von diesem Studiengang und dem Wissen und Engagement der in ihm Studierenden und Lehrenden werden dann auch alle anderen Tätigkeiten des Zentrums enorm profitieren.

Freilich: Zuerst müssen es die einschlägigen Fächer selbst gelernt haben, mit den anderen Fächern zusammenzuarbeiten. Tun sie das, so ergeben sich die Schwerpunkte des neuen Studiengangs gleichsam von selbst. Von der umgekehrten Vorgehensweise erwarte ich nicht viel. Die Erfahrung zeigt, dass die so (sprich: ad hoc) geschaffenen Studiengänge von den in ihnen Lehrenden nur als weitere Belastung, kaum als Gewinn betrachtet werden. Das wäre aber angesichts der Brisanz der Themen, um die es in dem Studiengang INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION geht, wie auch mit Blick auf die Eigenschaften, die eine Beschäftigung mit diesen Themen erfordert (Offenheit und Empathie, Fairness etc. – und Mut), keine wirklich tragfähige Basis.

Also: *Der Studiengang INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION ist avisiert.* Aber zuerst sind die dafür nötigen Grundlagen zu schaffen. Meine Einschätzung: Den Studiengang wird es ab 2005 geben. Dann aber als einen erstklassigen. (Studiengänge mit dieser Thematik gibt es bereit an einigen anderen Universitäten; aber nicht in Verbindung mit einem Zentrum der hier vorgeschlagenen Art.)

Es versteht sich von selbst, dass dieser Studiengang zusammen mit dem Partner des Zentrums so konzipiert sein wird, dass in ihm auch dessen eigene Studenten bestens aufgehoben sind.

IV Warum Leipzig?

Wo es das Zentrum geben wird, ist sekundär. Hauptsache, es kommt zustande. Das *muss* nicht in Leipzig sein.

Für den Standort Leipzig spricht aber einiges:

- Das Interesse an Interkulturellen Kommunikations-Themen ist hier besonders groß. Speziell im Kontext der Universität. (Siehe z.B. nochmals die Anlage mit der Übersicht über die derzeitigen einschlägigen Lehrveranstaltungen.)
- Die Forschungslage ist hier für die Aufgaben des Zentrum geradezu optimal.
 - Mit den Arbeiten und Resultaten der Forschergruppe KOMMUNIKATIVES VERSTEHEN sind die begrifflichen Grundlagen für die theoretische Erfassung auch der interkulturellen Verstehensprobleme gelegt.
 - Es gibt hier das MPI für EVOLUTIONÄRE ANTHROPOLOGIE.
 - Es gibt hier (die Universität Halle-Wittenberg mit umfassend) den SFB DIFFERENZ UND INTEGRATION, ein Anknüpfungspunkt, wie man sich ihn besser nicht wünschen kann.
 - [Noch zu ergänzen.]
- Den derzeitigen Weltproblemen entsprechend hat für das Zentrum die Kooperation mit arabischen Ländern zunächst oberste Priorität. Leipzig – das war und ist in der Arabistik einer der besten Orte weltweit. Auch aus arabischer Sicht.
- Den gleichen Vorteil gilt es in Hinsicht auf den geplanten Studiengang Interkulturelle Kommunikation zu nutzen. Unter den arabischen Intellektuellen haben sehr viele in Leipzig studiert. Viele von ihnen würden gerne auch ihre Kinder nach Leipzig zum Studium schicken. Das Zentrum verstärkt diese Option.

- Warum Leipzig? Der Herbst 1989. Den Mut, auf Kommunikation statt auf Gewalt zu setzen, gab es hier schon einmal. Zudem erfahren hier die Menschen seitdem am eigenen Leibe, wie schwierig die Überwindung von Kommunikations-Brüchen selbst zwischen Nahestehenden sein kann. Das Zentrum nutzt diese Prämisse für praktische Schlüsse.

IV Finanzierung

Was die von der Universität zu finanzierenden Stellen angeht, siehe II.4 oben. Hinzu käme die Bereitstellung der Infrastruktur: Arbeits-Räume und Mittel.

Idealiter wäre das Zentrum, zusammen mit parallelen Institutionen der Stadt, des Landes und vielleicht auch des Bundes, in einem „Haus der Interkulturellen Kommunikation“ platziert. Hier sind gemeinsame Ideen (der Stadt, des Landes, des Bundes, der Universität und des Partners) gefragt. Dies ist also ein Problem, das es politisch zu lösen gilt. Ob der Politik INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION wirklich als wichtig gilt, das wird sich zeigen.

V Die ersten Schritte

sind bereits getan.

- Siehe dieses Exposé,
- siehe die bereits von vielen KollegenInnen zum Themenbereich ohnehin bereits durchgeführten Projekte und Lehrveranstaltungen,
- siehe die bereits bestehenden (ohne Zentrum freilich noch recht instabilen) Vernetzungen innerhalb und außerhalb der Universität,
- siehe die bereits bestehenden Kontakte mit potentiellen Zentrums-Partnern
- siehe die bereits praktizierten Kooperationen (Vorträge des ehemaligen Religionsministers von Saudi-Arabien und des Rektors der Al Azhar, Kairo, im Rahmen der derzeitigen Öffentlichen Universitätsringvorlesung zum Thema „Terror & Der Krieg gegen ihn“).

Die nächsten Schritte ergeben sich aus den obigen Darlegungen von selbst.

Der allernächste Schritt – muss jetzt von Ihnen kommen. Herzlich willkommen! Ich erinnere an meine Bitten im Vorspann. Hier ist meine Adresse:

Prof. Dr. Georg Meggle
 Institut für Philosophie
 Lehrstuhl für Anthropologie
 und Kognitionswissenschaften
 Universität Leipzig

Burgstr. 21
 S 04109 Leipzig

meggle@uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/~philos/meggle.htm